"Gang lueg d'Heimat a"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 47

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649851

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Gang lueg d'Heimat a»

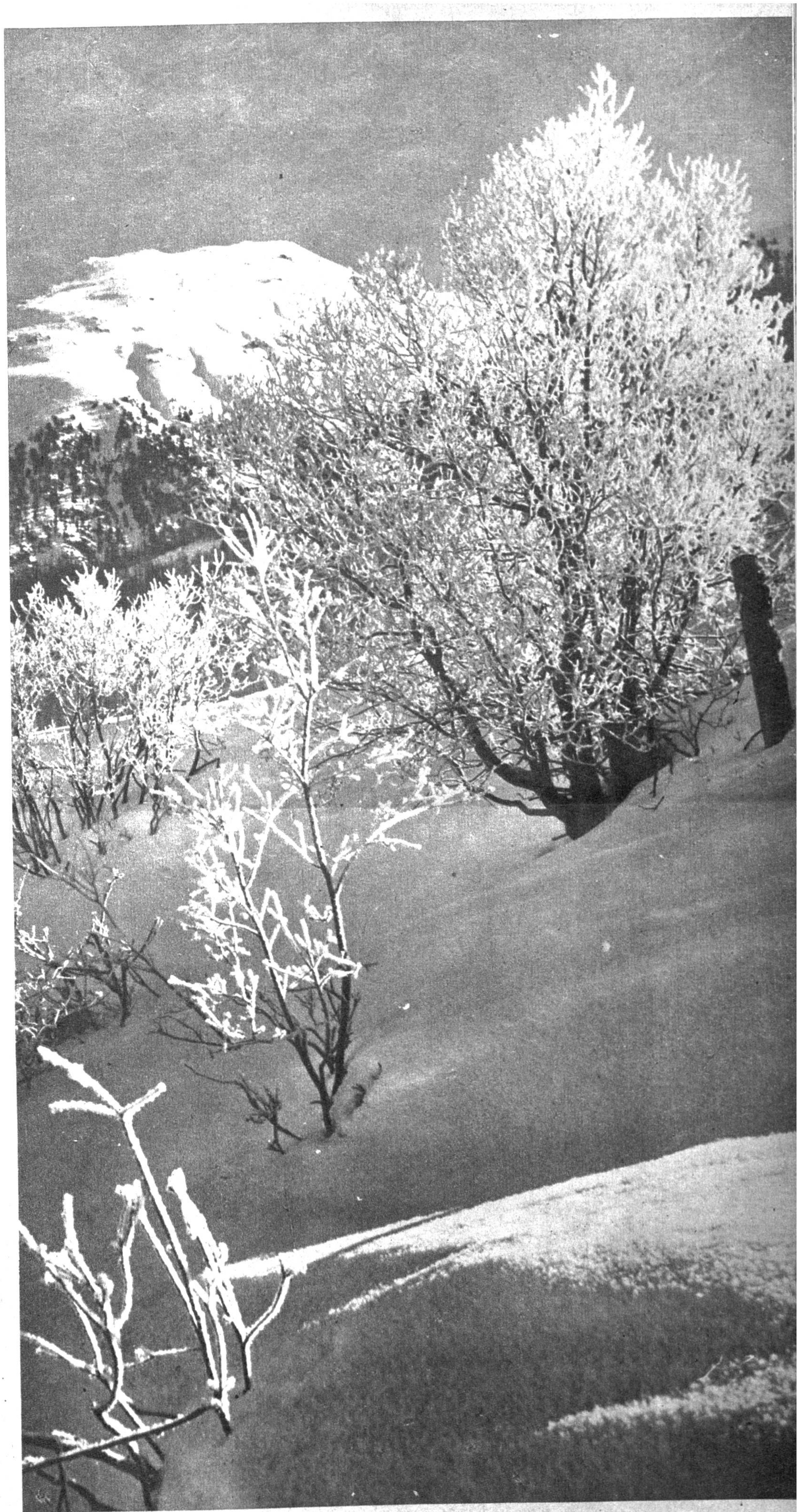
ist nicht mehr erwünscht!

«Schon wieder eine Absage»; verärgert legte Frau Berner den Brief beiseite und schaute zu ihrem Mann, der ihr gegenüber, am Tisch sitzend, die Zeitung las. «Was soll man da schon machen; überall, wo ich für Hotelzimmer für die Winterferien anfrage, bekomme ich eine abschlägige Antwort. Dabei habe ich mich schon im Oktober darum bemüht. Ueberhaupt, diese Antwortschreiben sind in einem Ton gehalten, als ob man uns Schweizer überhaupt nicht mehr wolle; scheinbar sind wir jetzt überflüssig, nachdem wir während des Krieges Jahr für Jahr mithelfen durften, die leeren Hotels zu füllen.»

Vater Berner legte seine Zeitung beiseite. Bedächtig meinte er: «Was willst du schon, alle Zeitungen sind voll von Berichten, dass der Zustrom von Fremden in die Schweiz ganz unvorstellbare Ausmasse annehmen werde und dass für die Fremdenindustrie wieder eine Blütezeit komme, wie sie schon lange nicht mehr da war. Da sind wir Schweizer mit unserer bescheideneren Art, die auch manchmal zuerst fragen, was eine Sache kostet, bevor man sie bestellt, nicht mehr willkommen. Jetzt zählen bei unsern Hoteliers nur noch die Fremden, die geben viel mehr Geld aus, als wir Schweizer. Da ist wohl nichts zu machen.»

«Ja, aber wie ist denn das mit unsern Rationen?», wollte nun Frau Berner wissen. «Werden wir dann vielleicht noch weniger oder gar keine Butter mehr bekommen, damit man ihn den Fremden servieren kann, und die Fett- und Fleischration ist immer noch so klein, dass man kaum damit auskommt, von Brot und Milch ist schon gar nicht zu reden. Sollen wir uns dann das Essen am Munde absparen, damit die Fremden bei uns in der Schweiz schwelgen können. Das gibt ihnen doch ein ganz falsches Bild von unsern Verhältnissen, ganz abgesehen davon, dass wir auch gerne wieder in normaleren Zeiten leben möchten.»

Herr Berner schüttelte nachdenklich den Kopf. Dann meinte er: «Wir werden uns wohl schleunigst nach einem Chalet umsehen müssen, und wenn wir keines finden, so werden wir halt auf die Winterferien verzichten.»

Und wie es der Familie Berner geht, so geht es unzähligen andern. Selbst diejenigen, die jahrelang im gleichen Hotel Gast waren, finden keine Aufnahme mehr und müssen mit Befremden hören, dass sie überhaupt nicht mehr willkommen sind. Die Zeit ist nun vorbei, wo's hiess: «Gang, lueg d'Heimat a», jetzt sind wir in der Heimat als Feriengäste nicht mehr willkommen. Wir wollen uns das immerhin merken.

hkr.